

entwickelungen auf der Nachtseite der Venus erregt, d. h. in dem dunklen Teil der Sichelgestalt, die Venus und Merkur gleich dem Monde zeitweise für uns annehmen. In diesem phosphorischen Schein, der besonders stark 1759 und 1806 auftrat, glaubte Gruthuysen eine allgemeine Freudenillumination beim Antritt der Regierung eines neuen Venuskaisers erkennen zu sollen; heute vermutet man meist in diesen periodischen Lichtentwickelungen unseren Polarlichtern analoge, von den Sonnenstürmen geweckte magnetische Erscheinungen. Der Merkur scheidet solange ganz aus der Gruppe der Planeten, „für die man sich interessieren kann“, aus, als bei ihm eine Luthülle überhaupt nicht nachgewiesen ist. Die größere Wahrscheinlichkeit in den feinen Indizien weist bisher auf einen mehr oder minder luft- und wasserlosen Zustand, wie man ihn durchweg von unserem Monde voraussetzt. Ohne Luft und Wasser aber kein Leben!

Je entschiedener Mißerfolge die Weltbevölkerungs-Bestrebungen bei den inneren Planeten haben, mit desto kühneren Hoffnungen wenden sich die Kosmopoliten in neuerer Zeit dem ersten äußeren Planeten, dem Mars, zu, obwohl Fontenelle ihn, wie gesagt, kaum eines Besuches wert gehalten, weil er der Erde in allen seinen Verhältnissen gar zu ähnlich sei! Eben diese „Ähnlichkeiten“ haben der „Bruderwelt“ der Erde in jüngster Zeit die größte Aufmerksamkeit eingetragen. Die Astronomen haben die letzten Annäherungen des Mars, der seiner elliptischen Bahn wegen uns in seinen Gegenüberstellungen (Oppositionen) manchmal beträchtlich näher kommt und dann viel mehr Einzelheiten zeigt, als zu anderen Zeiten, weiblich ausgenützt, namentlich in den Jahren 1877, 1892 und 1894. Von den lebhaften Schilderungen eines Flammarion und ähnlicher Dichterastronomen angeregt, wurden aus Laienkreisen ansehnliche Stiftungen vornehmlich zur Marsbeobachtung ausgesetzt, und die Sternwarte von Arequipa auf der Hochebene von Peru wurde wesentlich zur Marsbeobachtung von ihrem Begründer bestimmt. Auch die nordamerikanischen Lid- und Arizona-Observatorien mit ihren Riesenteleskopen haben bisher hauptsächlich als Marswarten dienen müssen. Eine reiche Dame, die durch Flammarions Schilderungen fest von dem Vorhandensein intelligenter Marsbewohner überzeugt war, vermachte sogar der Pariser Akademie eine beträchtliche Summe zum Zwecke der Anbahnung eines Verkehrs mit diesen Leuten mittelst Lichttelegraphie. Die Ursache so bestimmter Hoffnungen gründete sich im wesentlichen auf die eigentümliche Zeichnung der von Schiaparelli mit besonderer Schärfe entworfenen Marskarten, die seine Oberfläche von einem Netze sich kreuzender, vorwiegend gerader Linien durchfurcht zeigen und die Idee eines Planeten mit gewaltigen Kunststraßen wecken. Die nur selten und vorübergehend an einzelnen Stellen getrübbte Atmosphäre des Mars läßt auf dem vorherrschend rötlichgelben Grunde erkennen, daß diese Linien größere Flecken von graublauer und grünlicher Färbung verbinden. Indem man diese Flecken als „Meere“ oder wenigstens überschwemmte Flächen ansprach, nannte man die Verbindungslinien einfach